

Kärnten sucht den Konsens im Ortstafelstreit

Der Glorienschein des früheren Landeshauptmanns Jörg Haider verblasst allmählich

In die während Jahren künstlich hochgespielte Frage der zweisprachigen Ortstafeln in Kärnten kommt jetzt endlich Bewegung. Die «Kärntner Konsensgruppe» hat einen wesentlichen Beitrag zur Aufweichung der erstarrten Fronten geleistet.

Charles E. Ritterband, Klagenfurt

«Du wurdest beseitigt, du edler Streiter – ruhe sanft, wir kämpfen weiter.» Die Schrift auf einem der zahllosen selbstgemalten Schildchen zwischen abgebrannten Kerzen und welken Blumensträußchen ist verblasst und vom Regen verwaschen. Die markante Rechtskurve in Lambichl am Loiblpass an der Stadtgrenze zu Klagenfurt war noch vor einem Jahr eine vielbesuchte Pilgerstätte. Zum Jahrestag des Unfalldes von Jörg Haider, der in der Nacht auf den 11. Oktober 2008 sturzbetrunken und mit stark übersetzter Geschwindigkeit in seinem VW Phaeton in den Tod raste, wurden an dieser Stelle leidenschaftliche Reden gehalten und pietätvoll Erinnerungen wachgerufen.

Nachlassende Begeisterung

Ein «Marterl», ein Bildstock, wurde eingeweiht, und für kurze Zeit schien es, als ob der frühere Landeshauptmann zum Kärntner Nationalheiligen emporstilisiert werden sollte. Sein Tod fiel, für manche patriotische Kärntner kein Zufall, auf den Kärntner Landestag, der jeweils am 10. Oktober zum Gedenken an die für Kärntens Zugehörigkeit zu Österreich schicksalshafte Volksabstimmung des Jahres 1920 begangen wird. Vor allem aber waren nicht wenige Kärntner, ebenso wie der Verfasser jener rührenden Widmung an Unfallort, überzeugt davon, dass Haider von dunklen Mächten – also vom Mossad – beseitigt worden sei. Dies war hier noch vor Jahrestag nicht nur hinter vorgehaltener Hand zu vernehmen gewesen.

Seit die Staatsanwaltschaft Klagenfurt am 14. April 2009 die Einstellung des Ermittlungsverfahrens zu Haiders Unfalltod bekanntgegeben hat, ist das Interesse an den Versuchungstheorien erlahmt. Der tödliche Unfall sei ausschliesslich auf einen Fahrfehler zurückzuführen, hat die Staatsanwaltschaft festgestellt. Die technische Auswertung des Unfallfahrzeuges habe ergeben, dass es in einwandfreiem Zustand gewesen sei, auch habe es keine Manipulationen oder sonstige Fremdeinwirkung gegeben.

Nicht nur die Begeisterung für die Mordlegende, sondern auch jene für Haider selbst scheint nachgelassen zu haben. Aus der Apotheose des Landesfürsten ist nun doch nichts geworden; Kärnten hat sich aus dem Schatten seines «Überwärters» gelöst und ist zur Tagesordnung übergegangen. Die Ursache für die überraschende Eile, mit der das südliche österreichische Bundesland diese Distanzierung vollzogen hat, ist in der Politik zu suchen.

Diadochenkämpfe

Noch ein halbes Jahr nach Haiders Tod trat das von ihm als Abspaltung der Freiheitlichen (FPÖ) gegründete BZÖ (Bündnis Zukunft Österreich) zur Kärntner Landtagswahl am 1. März 2009 an. Mit fulminantem Erfolg: Die Liste nannte sich «Die Freiheitlichen in Kärnten – BZÖ Liste Jörg Haider». Der tote Haider hatte für seine Partei einen grösseren Wahlerfolg, nämlich 44,89 Prozent der Stimmen, eingefahren als je zuvor der lebende Haider.

Doch dann kamen die Diadochenkämpfe in der führerlos gewordenen Partei, Machtkämpfe zwischen den als Hardliner verschrien Scheuch-Brüdern Uwe (Parteichef der Freiheitlichen in Kärnten, FPK) und Kurt (FPK-Fraktionschef) auf der einen und dem gemässigten Gerhard Dörfler, Haiders Nachfolger als Kärntner Landeshauptmann, auf der anderen Seite. Laut infor-



Am 15. Mai 2002 lässt Jörg Haider fremdsprachige Autobahnschilder durch deutschsprachige ersetzen.

mierten Quellen gab es einen Deal zwischen Dörfler und Uwe Scheuch: Bei einem schlechten Wahlergebn hätte Dörfler für Uwe Scheuch seinen Posten als Landeshauptmann räumen müssen. Die Landtagswahl wurde ein Triumph, Dörfler blieb im Amt, bis heute.

Doch nach dem Beginn der Hypo-Alpe-Adria-Affäre spaltete sich ein Teil der Kärntner Nationalratsabgeordneten des Bündnisses Zukunft Österreich, nunmehr unter dem eher komplizierten Parteinamen «Die Freiheitlichen in Kärnten – Freiheitliche Partei Kärntens» (FPK), am 16. Dezember 2009 vom BZÖ ab. Mit einiger Verzögerung wechselte auch Landeshauptmann Gerhard Dörfler zur FPK.

Die neue Partei schloss sich den Bundes-Freiheitlichen (FPÖ) an, eine Allianz nach dem Muster von CDU-CSU in Deutschland, was hier gesagt wird. Sie warf sich damit dem aufstrebenden FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache in die Arme. Für Haiders Witwe und die engen Vertrauten des Verstorbenen war dies Hochverrat; sie hielten dem BZÖ Kärnten die Treue, das nach wie vor als völlig unbedeutende Partei weiterlebt. Eine Handvoll eingefleischter Kärntner FPÖ-Anhänger missbilligten ebenfalls diesen Schritt. Sie kämpfen hartnäckig als verlorenes Häuflein unter dem Namen FPÖ Kärnten weiter. So gibt es in Kärnten – ein in Österreich ebenso einzigartiges wie verwirrendes Kuriosum – drei Rechtsparteien: die FPK, die FPÖ und das BZÖ. Die FPK, die den Landeshauptmann stellt, hat in Kärnten wie zuvor das BZÖ das Heft in der Hand.

Instrumentalisierung

Kärnten hat 559 000 Einwohner, die überwältigende Mehrheit ist deutschsprachig. Nur rund 12 500, also 2,5 Prozent der Gesamtbevölkerung, sind slowenischer Muttersprache beziehungsweise bekennen sich dazu (was in Kärn-

ten keine Selbstverständlichkeit ist). In Artikel 7 des österreichischen Staatsvertrags wurden der slowenischen Minderheit Rechte zugesichert, unter anderem zweisprachige Ortsbezeichnungen in Gemeinden mit einem bestimmten slowenischsprachigen Bevölkerungsanteil. Dieser wurde 1977 auf mindestens 25 Prozent festgelegt, 2001 erfolgte eine Änderung auf mindestens 10 Prozent.

Manche Deutschkärntner wollten in zweisprachigen Ortstafeln ein Symbol für eine schlechende «Slowenisierung» erblicken oder gar eine langfristige Strategie zum Anschluss Südkärntens an Slowenien. Kärntner Landespolitiker, namentlich Jörg Haider, hatten versucht, aus diesen historisch begründeten und künstlich wach gehaltenen Kärntner Urängsten, aus nicht verheilten Wunden, politisches Kapital zu schlagen.

Die Verweigerung der von den Slowenenorganisationen geforderten zusätzlichen zweisprachigen Ortstafeln erschien Politikern wie Haider als Garantie für Wählerstimmen, insbesondere in strategisch wichtigen Wahlbezirken. Nur 30 Prozent der Kärntner sind laut Umfragen gegen zusätzliche zweisprachige Tafeln. Doch die Parteistrategen nicht nur der Rechtsparteien, sondern auch der Sozialdemokraten sehen gerade in diesen 30 Prozent das entscheidende Wählerpotenzial. Von diesen ist wohl den meisten gar nicht bewusst, dass selbst nach Aufstellung zusätzlicher Ortstafeln 94 Prozent aller 2824 Kärntner Ortschaften weiterhin ausschliesslich in deutscher Sprache beschildert bleiben.

Das Auf und Ab im Ortstafelkonflikt, das Hin und Her um einmal zum Greifen nahe und dann wieder in scheinbar unerreichbare Ferne gerückte Lösungen befremdet nicht nur ausländische Beobachter. Auch im übrigen Österreich wurden groteske Aktionen als Schildbürgerstreiche belächelt, so das Verrücken von Ortstafeln, das An-

bringen von kleineren slowenischen Zusatztafeln, um den hierzulande vielgeschmähten Verfassungsgerichtshof auszutricksen, sowie das bewusste Überschreiten der Geschwindigkeitsbeschränkung innerorts, um einen Gerichtsentscheid zu provozieren.

Konstruktive Gespräche

Die Polarisierung mit Hilfe der Ortstafeln, stellt der Chef der Kärntner Grünen, Rolf Holub, im Gespräch fest, bringe heute keine Stimmen mehr. Der Politiker Holub ist im Neben- oder, je nachdem, im Hauptberuf Kabarettist – in Kärnten zweifellos ein fließender Übergang. Nicht nur die wahlpolitische Relevanz des Themas hat sich verringert. Die gemeinsame Zugehörigkeit Sloweniens und Österreichs zur EU hat die psychologische Brisanz der Karawanken-Grenze gemindert und die alten Ängste vor den jugoslawischen Partisanen merklich gemindert. Furchtflössend sind heute allenfalls noch die zerklüfteten, steil aufragenden Felstürme der Karawanken, längst nicht mehr ist es die Nation auf der anderen Seite.

Die jüngsten Entwicklungen scheinen dem Chef der einzigen erstzunehmenden Oppositionspartei in dem südlichen Bundesland recht zu geben. Landeshauptmann Gerhard Dörfler wird im Gespräch nicht müde, seine konstruktive Haltung in der Ortstafelfrage und ganz allgemein gegenüber der slowenischsprachigen Minderheit zu beweisen. Es gebe heute einen Konsens in ganz Kärnten, dass diese Frage gelöst werden müsse, betont Dörfler. Und bis Ende kommenden Jahres, so verspricht er mit Nachdruck, werde dieser Konflikt beigelegt sein.

Für den in der Ortstafelfrage in der Bundesregierung zuständigen Staatssekretär Josef Ostermayer (SPÖ) findet Dörfler lobende Worte. Ostermayer selbst gab kürzlich in Wien zu Protokoll, man sei in Sachen Ortstafeln auf einem guten Weg. Es gebe äusserst konstruktive Gespräche mit Landeshauptmann Dörfler, den (fast ausschliesslich) sozialdemokratischen Bürgermeistern in den Kärntner Gemeinden, aber auch mit den Slowenenverbänden und deren Widerpart, den Heimatverbänden der Deutschkärntner.

An Statur gewonnen

Seit 1912, betont Dörfler im Gespräch ganz ohne falsche Bescheidenheit, habe sich «keiner mit dieser Materie so sehr beschäftigt wie ich». Von Dörfler selbst sind jedenfalls keine intransigenten oder gar feindseligen Äusserungen im Ortstafelkonflikt überliefert, wohl aber aus

seinem parteipolitischen Umfeld, dem einstigen Kärntner BZÖ und dessen Vorläufer, der Kärntner FPÖ. Schon im Vorzimmer hängt gross das Bildnis Jörg Haiders, und über dem Schreibtisch prangt ein überdimensioniertes Porträt des Vorgängers. Der zuvor eher blasse und linksich agierende Dörfler hat sichtlich an Statur gewonnen, seit er im Oktober 2008 die Nachfolge Haiders antrat. Dies bestätigen auch seine Gegner neidlos. Noch im Januar 2009 ernannte er bissige Kritik, als er die Lippitzbach-Brücke über die Drau in Jörg-Haider-Brücke umbenannte.

Seither hat sich Dörfler, obwohl er immer noch pietätvoll von seinem Vorgänger spricht, von Jörg Haider emanzipiert, der ihm nach wie vor mit ernster Miene von der Wand herab bei seinen Amtsgeschäften über die Schultern schaut. Und auch die Wochenpostille der Kärntner Regierungspartei FPK, die «Kärntner Nachrichten», tabuisiert Jörg Haider geradezu auffällig, in Wort und Bild. Dafür kommt Haiders Erzrivale, der FPÖ-Chef Strache, umso häufiger vor.

Vom Saulus zum Paulus

Bemerkenswert harte Worte findet der sonst doch eher milde Dörfler für den Obmann des Kärntner Heimatdienstes (KHD), Josef Feldner. Dieser hat sich im Laufe der letzten fünf Jahre vom Saulus zum Paulus gewandelt. Den rund 10 000 Mitgliedern seiner Organisation hatte Feldner eingehämmert, dass die vom «Diktat» des Ortstafelgesetzes angeordneten zweisprachigen Ortsbezeichnungen Symptome und Vehikel einer schleichenden Slowenisierung Kärntens seien. Eine Reise nach Nordirland in den neunziger Jahren hatte Feldner die Augen geöffnet. Dort habe er erkannt, wohin ein künstlich geschürter Konflikt führen könne. Damals setzte bei ihm ein grundlegender Sinneswandel ein.

Im Jahr 2005 kam es zur Gründung der «Kärntner Konsensgruppe». Zwischen dem Heimatdienst, dem Zentralverband slowenischer Organisationen und der Gemeinschaft der Kärntner Slowenen und Sloweninnen kam es zu einem Kompromiss in der Ortstafelfrage. Aus den Hauptkontrahenten Marjan Sturm, dem Obmann des Slowenen-Zentralverbandes, und Feldner sind Partner geworden, die zusammenarbeiten und gemeinsam auftreten. Die Konsensgruppe ist zum vielleicht wichtigsten Katalysator im Versöhnungsprozess geworden. In beiden Lagern besteht allerdings das Misstrauen weiter, namentlich beim Rat der Kärntner Slowenen und beim Kärntner Abwehrkämpferbund.

Für Landeshauptmann Dörfler ist ein Mann wie Feldner, der einst «derartige Grauslichkeiten» von sich gegeben habe, für alle Zeiten ungläubwürdig. Dörfler lehnt jede Zusammenarbeit mit der mehrmals preisgekrönten Konsensgruppe ab. Kenner der Szene äussern die Überzeugung, dass Dörfler keinen Rivalein beim neuen Kurs der Kompromissbereitschaft duldet und künftige Erfolge allein auf seine Fahnen schreiben will.

Kein Thema mehr

«So viele Sprachen du sprichst, so oft bist du Mensch» – «Kolikor jezikov znas, toliko veljas», steht auf einem Transparent in der zweisprachigen Schule der Südkärntner Ortschaft Globasnitz/Globasnica. Wehmachten steht vor der Tür, und die Schüler singen gerade «Jingle Bells» – auf Spanisch, Englisch und Französisch. An der Ortseinfahrt zu dieser Gemeinde mit ihren 1700 Einwohnern und einem hohen Slowenenanteil von 40 Prozent stehen seit 1977 zweisprachige Ortsschilder. Das ist hier ebenso wie in den Nachbargemeinden längst kein Thema mehr, auch nicht bei der deutschsprachigen Mehrheit. Wenn es nach der Konsensgruppe und nach Landeshauptmann Dörfler geht, wird dieser anachronistische Konflikt bald in ganz Kärnten der Vergangenheit angehören.

